

Aus der jüdischen Welt

Der Streit um den jüdischen Gottesdienst auf dem Tempelberg

Die Besetzung des Westjordanlandes durch die israelische Armee, im besonderen aber die Annektion Altjerusalems, ist vielleicht nicht nur als ein politisches Ereignis, sondern auch als ein Ereignis von religionsgeschichtlicher Bedeutung für das Judentum anzusehen. So lange nur ein Teil Jerusalems in jüdischer Hand war und gerade die wichtigste jüdische Heilige Stätte, die Westmauer des ehemaligen Heiligtums, den Juden nicht zugänglich war, mußte vielen Juden die Rückkehr in das väterliche Erbe unvollkommen erscheinen. Man lebte zwar in Israel (oder eben in der Diaspora), aber gerade der Ort, der jahrtausendlang im Mittelpunkt der religiösen Zionshoffnung stand, blieb unzugänglich, und so konnten bestimmte Emotionen suspendiert bleiben. Die täglichen Gebete um die Wiederherstellung Jerusalems und des Heiligtums blieben sowohl in ihrer eschatologischen wie auch in ihrer noch diesseitig-politischen Bedeutung sinnvoll, obgleich es einen selbständigen jüdischen Staat gab. Die neue Situation könnte zu einer Dissoziation führen: Die Gebete um die Wiederherstellung Zions verlieren in ihrem diesseitigen Aspekt, der bisher nie von dem eschatologischen Aspekt getrennt wurde, ihren Hoffnungscharakter. Wer heute um die Wiederherstellung Zions betet, kann dies fast nur noch in einer eschatologischen Intention und nicht mehr in politischer Absicht tun.

Wer wünscht die Wiedererrichtung des Heiligtums?

Die Voraussetzungen für eine Wiedererrichtung des Heiligtums durch Menschenhand sind zwar noch keineswegs erfüllt, denn niemand wird heute gesunden Sinnes das zweitwichtigste Heiligtum des Islams abreißen wollen, das sich gerade auf dem Tempelplatz befindet, um dort den Tempel wiederzuerrichten. Immerhin aber steht gegenwärtig dieser Tempelberg im jüdischen Machtbereich. Dieser Umstand, das Erreichen einer menschlich-politisch möglichen Grenze der Erfüllung prophetischer Verheißung, beginnt mit der Zeit Emotionen freizusetzen. Sie äußerten sich erst einmal in Begeisterungstürmen über den militärischen Sieg. Bald danach aber regt sich doch auch die Frage, was dieser Sieg zu bedeuten hat und was von seiten der Juden in bezug auf das Heiligtum nun eigentlich zu tun wäre.

Für die religiös indifferenten und agnostischen Juden, die die große Mehrheit der israelischen Bevölkerung darstellen, stellt sich die Frage nach der Wiedererrichtung des Heiligtums nur unter politischen Aspekten. Gewiß, es gibt nur wenig Juden in Israel und in der Diaspora, die die Eroberung Jerusalems nicht auch auf eine Weise bewegt hätte, die man religiös nennen möchte. Aber solche Gemütsbewegungen wurden doch bald wieder in die Kanäle politisch-rationalen Denkens gelenkt. Sehr viel stärker war diese Bewegung innerhalb des religiösen Judentums. Aber hier wurden die Gefühle durch theologische und religionsgesetzliche Erwägungen zurückgehalten. Man wußte, daß eine Wiedererrichtung des Heiligtums zwar näher in den Bereich des menschlich Möglichen gerückt ist, hütete sich aber sehr vor einer eschatologischen Interpretation des Zeitgeschehens. Es ist bemerkenswert, daß bisher von keiner jüdisch-orthodoxen Instanz der Versuch gemacht wurde, die Ereignisse als Zeichen der messianischen Zeit zu deuten. Seit Bar

Kochba hat die geschichtliche Erfahrung immer wieder gezeigt, daß solche Versuche in politischen und religiösen Katastrophen enden. Vielleicht fehlt aber heute ganz einfach die Kraft und der Mut zu einem neuen religiösen Aufbruch.

Dem Tempelkult entfremdet

Das wichtigste Hemmnis für eine Bewegung in der Richtung auf die Wiederherstellung des Heiligtums hin ist aber wohl, daß auch das orthodoxe Judentum dem Tempelkultus entfremdet ist. Wenn auch noch für die Wiederherstellung des Tempels und seines Kultes gebetet wird, so sind es doch nur wenige Juden, die wirklich bereit wären, heute im Heiligtum Opfer darzubringen. Der Opferkult wurde schon längst, nämlich seit der Antike, in einen Kult der Gebete und der Gesinnungen sublimiert. Die Hoffnung auf seine Wiederherstellung wurde wenigstens mentaliter eschatologisiert, d. h., daß man sie in einer anderen, jenseitigen Zeit erwartet und für die messianische Zukunft doch eine andere Opferweise als die der Vergangenheit erhofft. Diese Entfremdung vom Tempelkult ist heute wohl allen Juden gemeinsam. Sie äußert sich darin, daß die Wiedereinführung der Opfer und die Wiedererrichtung des Heiligtums in der religionsgesetzlichen Erörterung der letzten Jahrhunderte fast gar nicht diskutiert wird und daß die Wiederaufnahme des Kultes von fast allen Autoritäten vor allem aus religionsgesetzlichen Gründen eindeutig abgelehnt wird (s. u.).

Es sind also nicht die orthodoxen Kreise, die heute eine Wiedererrichtung des Heiligtums ins Auge fassen. Vielmehr sind es ultranationale Kreise, in denen sich heute eine zelotische Mentalität manifestiert. Für sie ist das Heiligtum vor allem anderen ein Zeichen nationaler Wiederherstellung. Erst mit seiner Wiedererrichtung wäre Zion das, was es einst gewesen ist. Dabei ist es eher unwahrscheinlich, daß diese ultranationalen Kreise, die überwiegend zu den rechtsextremistischen Gruppen um Menachem Begin, dem früheren Führer des terroristischen *Irgun Zewai Leumi* und jetzigem Minister ohne Portfeuille, gehören, wirklich eine Wiedereinführung des alten Tempelkultes wünschen. Jedenfalls darf man auch die religiöse Komponente in diesen Gruppen nicht unterschätzen, denn zu ihnen gehören auch manche strenggläubigen Juden. Es wäre gerade diesen Kreisen zuzutrauen, daß sie sich über die Religionsgesetze hinwegsetzen.

Die religionsgesetzlichen Hintergründe

Man muß bei den von orthodoxer Seite vorgetragenen Gründen, die gegen eine Wiedererrichtung des Heiligtums in der Gegenwart sprechen, zwei Arten unterscheiden, nämlich die quasitheologischen und die rituell-religionsgesetzlichen. Das orthodoxe Judentum kennt keine systematische Theologie. Es gibt nur Ansätze dogmatischer Formulierungen und relativ wenig grundlegende Sätze, deren Inhalt alle Juden verpflichtet (z. B. die Einheit Gottes, der göttliche Ursprung der Offenbarung, die Auferstehung der Toten; schon bei der Messiaserwartung ist es fraglich, ob sie als dogmatische Forderung angesehen werden kann). Alles, was sonst geglaubt wird, hat keinen dogmatischen Charakter. Dies gilt auch für die Erwartung der Wiederherstellung des Heiligtums. Es wird zwar allgemein geglaubt, daß das Heiligtum am Ende der Zeiten wieder errichtet wird, und es gibt religionsgesetzlich verbindliche Vorschriften,

für dessen Wiederherstellung zu beten. Die verbreitete Annahme aber, daß das dritte Heiligtum vom Messias oder von Gott selber errichtet wird, verpflichtet niemanden und könnte niemanden hindern, es zu errichten. Wer sich auf den Standpunkt stellt, daß das Heiligtum nicht mehr von Menschenhand wieder errichtet wird, hat einen guten Teil der jüdischen Tradition für sich, wer jedoch anderer Meinung ist, wird auch dafür Gründe in der Tradition finden. Weder die eine noch die andere Meinung kann eigentlich kaum mehr als die ehrbare Autorität der Tradition für den jeweiligen Standpunkt in Anspruch nehmen.

Rituelle Probleme

Anders verhält es sich bei den *halachischen*, d. h. bei den religionsgesetzlich-traditionellen Vorschriften. Sind diese einmal eindeutig entschieden, so sind sie für alle verbindlich, und jeder Jude ist gehalten, danach zu handeln. Die religionsgesetzlichen Vorschriften stehen nun, wenn auch sehr beiläufig, einer Wiedererrichtung des Heiligtums im Wege. Sie sind jedoch nicht von solcher Eindeutigkeit, als daß man sie nicht mit einiger Großzügigkeit so interpretieren könnte, daß eine Wiedererrichtung des Heiligtums durchaus möglich wäre. Es gibt kein religionsgesetzliches Verbot, den Tempel wieder zu errichten, und es gibt kein Gebot, das zum gegenwärtigen Zeitpunkt dazu verpflichtet. Die Hindernisse bestehen heute vor allem in den Reinheitsvorschriften. Die meisten Rabbinen stimmen darin überein, daß der Zustand der Heiligkeit des Ortes die Tempelzerstörung überdauert hat. Abweichende Meinungen im Sinne eines Aufhörens dieses Zustandes mit der Zerstörung des Heiligtums wurden seit der Frühzeit bis ins Spätmittelalter geäußert (vgl. z. B. Maimonides, Beth Habechira VI, 14 und besonders RaBaD z. St.). Da ein wesentlicher Teil der jüdischen Reinigungsriten heute nicht mehr durchführbar ist (im besonderen die Numeri Kap. 19 vorgeschriebenen), befinden sich alle Israeliten im Zustande kultischer Unreinheit. Es ist daher jedem Juden verboten, das ehemalige Tempelareal auch nur zu betreten. Daher beten Juden auch nur außerhalb des Tempelgebietes an der sog. Klagemauer, der westlichen Wand der Tempelruine. Eine Wiedereinführung des Tempelkultes hätte zur Voraussetzung, daß erst alle levitischen Reinigungsriten wieder möglich gemacht werden. Zudem wäre die Frage zu entscheiden, ob und welche Priester noch zum Kultus zugelassen werden können. Dies ist schon allein deswegen schwierig, weil alle priesterlichen Abstammungsregister verlorengingen (doch bestehen die mündlichen Traditionen über die Priesterfamilien fort, und für diese Familien gilt auch das Priestergesetz weiter). Diese Situation zeichnet sich durch ihre Ambivalenz aus: Es bestehen anscheinend gravierende religionsgesetzliche Hindernisse nicht nur für die Wiederherstellung des Heiligtums, sondern selbst für das Betreten des Tempelplatzes. Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß durchaus die Möglichkeit bestünde, diese Hindernisse auszuräumen. Sollte einmal die Bewegung innerhalb der jüdischen Orthodoxie anwachsen, die die Wiedererrichtung des Heiligtums wünscht, dann würden sich wohl auch Wege finden, die gegenwärtigen Hindernisse zu beseitigen.

Der Gottesdienst auf dem Tempelberg

Ein erster Vorstoß der ultranationalen Kreise bestand darin, daß der Oberrabbiner der israelischen Armee, J.

Goren, zusammen mit einigen seiner untergebenen Armeerabbiner und früheren Angehörigen der Terroristengruppe *Lochamej Cherut Jisrael* (der sog. „Sterngruppe“) am 9. Aw, dem Jahrestag der Tempelzerstörung, das Tempelareal betrat und dort einen öffentlichen Gottesdienst abhielt. Diese Handlung wurde vom größten Teil der israelischen Bevölkerung aufs schärfste verurteilt. Man sah darin (und auch in anderen ähnlichen Taten Gorens) einen Akt „grober nationalistischer Perversion der Religion“ (Werblowski, „The Jerusalem Post Weekly“, 28. 8. 67). Zudem konnte dem Rabbinat das Verhalten Gorens, der sich über religionsgesetzliche Vorschriften hinweggesetzt hatte, nicht gleichgültig sein. Goren mußte sich rechtfertigen und wählte dabei eine nicht sehr überzeugende Verteidigung. Der von ihm gewählte Ort befände sich nach exakten Messungen außerhalb des ursprünglichen Tempelareals. Goren hat es also nicht gewagt, die Gültigkeit der religionsgesetzlichen Vorschriften in Frage zu stellen. Dies hätte ihn schließlich auch für sein Amt als orthodoxer Oberrabbiner der Armee untauglich gemacht. Es könnte aber nur eine Zeitfrage sein, ob der Impetus der ultranationalen Kreise gerade innerhalb der Orthodoxie nicht eines Tages so weit wächst, daß er sich, wie so oft in der Geschichte, über die Tradition hinwegsetzt.

Die Haltung des Rabbinats

Das Gewicht der zukünftigen Entwicklung liegt aber jetzt noch nicht bei Goren und seinen Anhängern, sondern beim orthodoxen Rabbinat — und bei den politischen Umständen, die eine Wiedererrichtung des Heiligtums auf dem Gebiet der Omar-Moschee ganz einfach undenkbar erscheinen lassen. Die tatsächliche Situation, wie sie vom Rabbinat gesehen wird, umschrieb Oberrabbiner Nissim mit den Worten: „Wir könnten das Tempelgebiet betreten, wenn wir wollten, aber wir wollen nicht.“ Die heilsgeschichtliche Situation, wie sie das Rabbinat heute sieht, erklärte Oberrabbiner Nissim mit den Worten: „Wir haben alles getan, was menschliche Hände vollbringen können. Nun bleibt das, was nur Gott vollbringen kann. Denn wir haben von unseren Lehrern empfangen: das dritte Heiligtum wird von Gott selbst erbaut werden“ (zitiert nach „The Jerusalem Post Weekly“, a. a. O.).

Diese Worte drücken die Zurückhaltung aus, die heute im orthodoxen Judentum besteht. Obgleich wohl jeder darüber nachdenkt, wagen doch nur wenige, eine eschatologische Bestimmung des geschichtlichen Standortes. Es ist auch die Zeit zu kurz gewesen, als daß man die Tragweite des Geschehnisses schon hätte ermessen können. Die allgemeine Tendenz geht heute sicherlich gegen eine Errichtung des dritten Heiligtums, und sei es auch nur als Bau. Aber es könnte sich erweisen, daß die Eroberung Altjerusalems Emotionen geweckt hat, die in irgendeine Richtung gelenkt werden müssen, und es ist denkbar, daß gerade Goren hier schon eine mögliche Richtung gewiesen hat, nämlich die allmähliche Erweiterung des Gebietes um die Klagemauer zu einem räumlich großen Gebetsort, der allein durch seine Existenz Ausdruck der veränderten Situation wäre und der zu einem sichtbaren Ort religiöser Orientierung werden könnte. In der Tat wird heute schon an der weiteren Freilegung der Westmauer der Tempelruine gearbeitet, da der geringe Raum an der Klagemauer für den großen Beterstrom schon bei weitem nicht mehr ausreicht.